



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

MÄRZ 2024 | 1,50 Euro bleiben den Verkäufer:innen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

3 Euro



ARMUT IST STRESS

WAS ICH DAGEGEN TUE

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Betroffene bilden mit dem Kupfermuckn-Leitungsteam in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, Tel. 0732/77 08 05-13, www.kupfermuckn.at

Leitungsteam:

Daniela Warger (dw), Chefredakteurin
Daniel Egger (de), Leitung Redaktion, Sozialarbeit
Katharina Krizsanits (kk), Leitung Vertrieb, Layout, Redaktion

Betroffenenredaktion: Anna Maria, Bettina, Christine, Claudia, Helmut, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Walter;

Titelfoto (kk): Obdachloser Skateboardfahrer
Auflage: 18.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/77 08 05-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/29 06 63
Verein Wohnen Steyr, B 29, Wehrgrabengasse 18, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211
Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 69, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75 145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »ARGE für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.ª Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Druckprodukt mit finanziellem

Klimabeitrag

ClimatePartner.com/53401-2402-1009



GUTENBERG

Wir drucken uns nicht vor der Verantwortung.

Gutenberg-Werbing Gesellschaft m.b.H.

Anastasius-Grün-Straße 6 | 4021 Linz
Tel. +43 732-69 62-0 | Fax. +43 732-69 62-250
office@gutenberg.at | www.gutenberg.at



Ein Lob an die Kupfermuckn-Verkäufer

Ich möchte mich heute einmal sehr herzlich bei der Redaktion der Kupfermuckn und bei den Verkäuferinnen und Verkäufern dieser großartig gemachten Zeitung bedanken. Ich freue mich jedes Mal, wenn sie mir der Briefträger ins Postfach legt. Ich wohne im unteren Mühlviertel und freue mich, dass auch hier vor manch einem Geschäft Kupfermuckn-Verkäuferinnen bzw. -Verkäufer einen Standplatz haben. In den Geschäften gibt

es immer wieder auf unterschiedliche Produkte Rabatte und günstige Aktionen. Die Leute freuen sich darüber, weil so beim Einkauf etwas Geld gespart werden kann. Aber die besondere Freude passiert dann, wenn diese Ersparnis dem Kupfermucknverkäufer oder der -verkäuferin weitergegeben oder mit ihm/ihr geteilt wird. Ein Lächeln und Freude werden damit in die Gesichter und Herzen gezaubert. *Margarete Aschauer*

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis!



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis in lila Farbe. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zu Gute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Ohne Job wird es finanziell sehr knapp

Berichte über schwerwiegende Folgen für Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind

DOMINIC

Mit Schmerzen und ohne Geld ist das Leben eine Qual

Nach der Hauptschule absolvierte ich eine Lehre in der Gastronomie. Als dieser Betrieb insolvent wurde, kam ich zum ersten Mal in meinem Leben in Kontakt mit dem AMS. Ich hatte dann jedoch ziemlich schnell wieder einen Job, da in einem Betrieb dringend ein Kellner gesucht wurde. Damals schloss ich die Lehre nicht mehr ab, was ich heute, mit meinen 35 Jahren, sehr bereue. Leider hatte ich in diesem Gasthausbetrieb auch kein langes Dasein, da ich gemobbt wurde. So schlitterte ich erneut in die Arbeitslosigkeit. Zum

Glück bekam ich dann schnell wieder einen Job über das AMS. In einer Bäckerei musste ich den ganzen Tag 50 Kilo-Säcke Mehl und Zucker schleppen. Ganze acht Stunden. Das machte sich dann bereits nach drei Monaten bei meinen Bandscheiben bemerkbar. Nach zwei schmerzhaften Bandscheibenvorfällen und schwerwiegenden psychischen Problemen konnte ich nicht mehr arbeiten gehen. Vom AMS wurde ich oftmals gesperrt und stand ohne Geld da. Die Termine einzuhalten, das machte mir so ziemlichen Stress. Aufgrund meiner Depressionen schaffte ich es dann nicht mehr, beim AMS zu erscheinen. Die Folgen: Obdachlosigkeit, permanente Geldnot, Krankheit, Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit. Nun werde ich schon seit Jahren zwischen dem AMS und der PVA hin- und

hergeschoben. Keiner kümmert sich um mich. Ich habe schon unzählige Anträge ausgefüllt. Ohne Erfolg. Dennoch bekam ich einmal für zwei Jahre die I-Pension. Diese wurde mir leider wieder gestrichen. So ist meine Lage sehr ernst. Mit Schmerzen, ohne Geld, ohne familiären Rückhalt und ohne Freunde ist das Leben eine Qual.

WALTER

Wegen Parkinson habe ich Ruhe vom AMS

Im Jahr 2015 bewohnte ich mit meiner Frau eine private Wohnung in Leonding. Diese war weder im besten Zustand noch sehr günstig.



Arbeitslosigkeit ist häufig mit viel Bürokratie verbunden. Symbolbild: Unsplash

So übersiedelten wir nach zwei Jahren in eine Genossenschaftswohnung in Urfahr. Das Gute an der Wohnung in Leonding war unter anderem, dass die Zuständigkeit beim AMS in Traun lag. Kurz vor Weihnachten machte ich eine Schulung über das AMS. Nachdem mein linker Fuß zu dieser Zeit immer etwas zitterte, sprach mich der Betreuer an, ob ich nicht zufällig an Parkinson leiden würde. Ich hatte zwar schon von dieser Krankheit gehört, wusste allerdings nicht genau, wie sich diese bemerkbar macht. Ich sprach dann mit meiner Frau über meinen Zustand und machte mir kurz darauf einen Termin auf der Neurologie im Krankenhaus aus. Ich musste mich mehreren Untersuchungen unterziehen. Es wurde auch getestet, welche Medikamente ich vertragen würde. Tatsächlich bestätigte sich dann der Verdacht auf Parkinson. Beim nächsten AMS-Termin meinte mein Betreuer zu mir: »Wir werden uns vermutlich nicht mehr sehen.« Er legte mir den Antrag auf die Invaliditätspension vor, gab mir gleich einen Termin

und sagte: »An diesem Tag musst du in der Gesundheitsstraße der PVA erscheinen.« Außerdem wünschte er mir alles Gute. Ich wurde bei der PVA noch eingehend untersucht und habe dann ab März 2016 meine Pension bekommen, weil nicht zu erwarten war, dass sich meine gesundheitliche Situation großartig verbessert. Ich bin meinem Betreuer vom AMS in Traun sehr dankbar, weil er mich beim Pensionsansuchen so unterstützt hat.

ANONYM

Ich bin guter Dinge, schnell wieder eine Anstellung zu finden

Nach einem bewegten Leben mit vielen Fehlern, die ich selbst verursacht habe, konnte ich erst in meinem 35. Lebensjahr im Berufsleben Fuß fassen. Bis dahin hatte ich aber auch viel Pech. So war ich jahrelang arbeitslos und kämpfte mich durchs Leben, da ich in die Dro-

gensucht schlitterte. Es dauerte sehr lange, bis ich davon wieder loskommen konnte. So kenne ich es nur zu gut, was es heißt, ohne Arbeit den Alltag bestreiten zu müssen, keine Lebensperspektive, keine Struktur, keinen Rhythmus und auch keinen Lebenssinn mehr zu haben. Das waren harte und schlimme Zeiten, an die ich nicht mehr gerne zurückdenke. Als ich dann endlich nüchtern wurde und auch blieb und ich damit begonnen habe, mein Leben ein wenig zu ordnen und auszumisten, dachte ich mir, dass ich es nun endlich mit einer Arbeit versuche. Ich habe in meiner Jugend eine Lehre als Elektrotechniker gemacht und hoffte, dass ich nun in dieser Branche eine Anstellung bekomme. Außerdem, so dachte ich mir, werden derzeit viele Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt gesucht. Dennoch war die Suche äußerst mühsam. Ich schrieb eine Bewerbung nach der anderen, hatte jedoch keine Chance. Die meisten Unternehmen ignorierten meine Bewerbungen. Nur wenige nahmen sich Zeit, mir ein paar Zeilen zukommen zu lassen. Da hieß es dann: »Wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, dass ...« Für mich war es niederschmetternd. Ich wusste, dass ich meine Strategie ändern muss. So schaute ich bei diversen Firmen persönlich ohne Voranmeldung vorbei. Auch das war sehr mühsam und brachte vorerst keinen Erfolg. Dann kam die Überraschung: Ein Betrieb, von dem ich dachte, das wäre ja ein Traum, dort zu arbeiten, stellte mich tatsächlich ein. Wie groß war meine Freude darüber, dass ich nach so vielen Jahren der Arbeitslosigkeit nun endlich die Chance hatte, beweisen zu können, dass ich wirklich etwas draufhabe. Wie sehr ich unter den Arbeitsbedingungen leiden würde, war mir jedoch nicht klar. In den ersten drei Wochen zeigte ich mich sehr bemüht. Ich notierte mir alles, fragte nach, versuchte immer höflich und unaufdringlich zu sein. Doch irgendetwas stimmte nicht. Ich ignorierte diverse Warnhinweise vorerst und dachte noch, der Fehler läge eventuell bei mir. So war ich weiterhin bemüht, mich zu bewähren. Die Vorgesetzten wurden jedoch zusehends strenger, der Druck erhöhte sich. »Das wird sich schon legen«, dachte ich mir. Leider stellte ich fest, dass dieses Verhalten der Vorgesetzten durchaus Strategie hatte. Sie versuchten, ihre Mitarbeiter durch stetiges Verunsichern möglichst klein zu halten, um selbst die Oberhand zu behalten. Wenn ich Fragen hatte, bekam ich mitunter folgende Antwort: »Das müsstest du schon wissen, schließlich bist du ja intelligenter als deine Kollegen.« So musste ich vieles selber herausfinden, was die Arbeitsabläufe natürlich verlängerte. Ungefähr zwei Monate später wurde mir dann aufgetragen, zwei neue Mitarbeiterinnen anzulernen. Ich war selbst noch nicht sattelfest und deswegen heillos

überfordert. Zum Glück lief es mit den beiden gut. Es war jedoch nicht gerne gesehen, wenn Mitarbeiter einen zu freundschaftlichen Umgang miteinander pflegten. Das erzeugte in der Chefetage Unbehagen. Irgendwann erfuhr ich, dass in diesem Betrieb eine große Fluktuation an Mitarbeitern herrschte. Die meisten verließen den Betrieb im Zeitraum von sechs Monaten bis zwei Jahren, je nach Tätigkeitsbereich. Im Sekretariat wurde schneller gewechselt. Ich hatte dann auch keine Nerven mehr. Es war einfach nicht mehr auszuhalten. Nachdem ich die Kündigung eingereicht hatte, wurde mir die verbleibende Arbeitszeit zur Hölle gemacht. So bin ich derzeit wieder ohne Arbeit. Ich bleibe nun jedoch optimistisch.

mich für diese Stelle überhaupt beworben habe, da ich überqualifiziert sei. Zur Info: Ich bin ausgelernter technischer Zeichner und habe noch die Abend-HTL für Tiefbau abgeschlossen. Somit bin ich auch im Besitz des Ingenieurtitels und kann zehn Jahre Berufserfahrung vorweisen. Das AMS sendet mir aber zum Beispiel Stellenangebote vom McDonald's als Saubermacher oder vom SPAR als Wagerlschieber. Nicht, dass diese Berufe nicht ehrenwert sind, aber für meinen Ausbildungsstand ist das echt nicht passend. Ebenso finde ich zurzeit das AMS-Geld nicht wirklich ausreichend zum Leben, da knappe 1.000 Euro bei 700 Euro Fixkosten einfach zu wenig sind. Das ist für mich momentan das

auf der Seite. Das Saufen habe ich leider auch nicht vernachlässigt. Zuerst glaubte ich, dass ich halt ein paar Bewerbungen schreibe und als Lagerarbeiter oder Staplerfahrer bestimmt eine Anstellung bekomme. Am Bau versuchte ich es nicht mehr, da ich gesundheitlich schon sehr angeschlagen war. Meine Gelenke und Bandscheiben sind nicht mehr fit. So einfach war es dann aber nicht mit der Arbeitssuche. Ich bekam eine Absage nach der anderen. Es war dann nicht mehr angenehm, dieses »Nichts-tun«. Im Gegenteil. Meine Sorgen um die Zukunft wurden größer. Leider wurde das Saufen nicht weniger. Beim AMS gab es leider nichts Passendes für mich. Eines Tages konnte ich dann die Miete nicht mehr bezahlen und landete auf der Straße. Genauer gesagt wurde der Bahnhof zu meiner neuen Heimat. Im Suff war mir das egal. Der AMS-Berater meinte, ich solle um die Pension ansuchen. Zu meiner Verwunderung bekam ich diese gleich nach dem ersten Antrag. Doch ich lebte weiterhin auf der Straße. Eines Tages traf ich Didi und Alex von den Streetworkern. Dank ihrer Hilfe kam ich zur Kupfermuckn und begann mit dem Verkauf der Zeitung. Nun war wieder Land in Sicht. Ich hörte mit dem Trinken auf. Der Zeitungsverkauf lief auch ganz gut. So konnte ich mir die Kautions für meine derzeitige Wohnung zusammensparen. Gesundheitlich ging es mir jedoch schlecht. Ich hatte einen dreifachen Bandscheibenvorfall und auf meinem linken Auge hatte ich eine starke Netzhautablösung. Ich musste deswegen gelasert werden. Mein rechtes Auge ist leider schon lange aus Glas. Das habe ich als Kind verloren. Nach sechs Jahren wurde mir die I-Pension wieder genommen, mit der Begründung, ich sei wieder arbeitsfähig. So beginnt dasselbe Spiel wieder von vorne: Bewerbungen schreiben, Absagen erleiden, Bewerbungen schreiben, Absagen und meistens gar keine Antwort. Wenn ich draußen die Kupfermucknzeitung verkaufe, bekomme ich immer wieder einmal zu hören: »Warum gehst du nicht arbeiten?« Meine Antwort lautet dann

»NACH ZWEI BANDSCHEIBENVORFÄLLEN VERBUNDEN MIT SCHMERZEN KONNTE ICH DANN NICHT MEHR ARBEITEN. HINZU KAMEN PSYCHISCHE PROBLEME. ICH WURDE VOM AMS GESPERRT.« DOMINIC

Derzeit schreibe ich jeden Tag Bewerbungen. Ich möchte unbedingt wieder eine Arbeit finden. Meine Hoffnung auf eine gute Zukunft stärkt mich, auch wenn ich derzeit nur Absagen bekomme. Irgendwann werde ich wieder eine Arbeit finden. Dennoch habe ich mir vorgenommen, dass ich mich in Zukunft genauer darüber informieren werde, welche Arbeitsbedingungen in dem Unternehmen vorherrschen. Nie wieder werde ich einfach so schnell und überstürzt zusagen.

größte Problem. Ebenso bekomme ich zurzeit vermehrt mit, dass Leute in meinem Umfeld, die eine Arbeit suchen, eine mehrwöchige Sperre erhalten haben. Oftmals schafft man es aufgrund psychischer Probleme einfach nicht, Termine einzuhalten. Es wäre gut, wenn der Übergang vom Arbeitslosengeld zur Notstandshilfe auf ein Jahr ausgeweitet werden könnte.

HARALD

Das AMS-Geld reicht bei meinen Fixkosten nicht aus

Ich bin derzeit arbeitslos. Meine Arbeitslosigkeit erlebe ich so, dass ich nur Stellenangebote bekomme, bei denen sogar die Betriebe sagen, dass sie sich wundern, weshalb ich

HERMANN

Die Berater meinten, dass ich nicht vermittelbar sei

Ich bin schon lange arbeitslos. Die ersten paar Monate haben mir nichts ausgemacht. Anfangs war es schön, nach den Jahren auf der Baustelle einfach nichts tun zu müssen. Aber da war ja auch noch das liebe Geld. Nach einiger Zeit ohne Job hatte ich bald nichts mehr





Sonja und Manfred aus der Kupfermuckn-Redaktion sind beim Tag der Arbeitslosen immer gerne dabei.
Foto: Kupfermuckn-Archiv

immer: »Gerne, wenn du mir eine gibst!« Bis jetzt hat noch keiner eine Arbeit für mich gefunden. Leider haben diese Menschen keine Ahnung, wie es um mich steht.

JESSICA

Arbeitslos zu sein macht mich auf Dauer depressiv

Ich bin schon seit einiger Zeit arbeitslos. Zwischenzeitlich habe ich mich immer wieder mit Aushilfsjobs über Wasser gehalten. Doch etwas Dauerhaftes wurde daraus leider nie, da ich keinen Pflichtschulabschluss habe und psychische Probleme habe. Das erschwert mir die Situation am Arbeitsmarkt erheblich. So sitze ich stumpfsinnig den lieben langen Tag herum und grübele. Die Tage ohne Arbeit sind ziemlich lange und sinnlos. Was mir derzeit so richtig fehlt ist der Rhythmus. Um den schier ewig dauernden Tag auszuhalten, begann ich zu trinken, solange bis ich dann in ein tiefes, dunkles Loch gefallen bin. Arbeitslos zu sein macht mich depressiv. Und doch steckt in mir noch Energie. Doch mit der Zeit schwindet auch die letzte Kraft. Leider kann ich mich an diesen Zustand noch nicht gewöhnen. Wie gerne würde ich wieder ganz gesund werden und wieder arbeiten gehen.

JOHANNES

Ich bin vom AMS sehr enttäuscht und verzichte auf das Geld

Zum AMS gehe ich gar nicht mehr hin. Die haben mich sehr enttäuscht, oft schikaniert, drangsaliert, gedemütigt. Eines meiner Hauptprobleme mit dem AMS (oder des AMS mit mir): Wir sind uns nicht einig, was »Arbeit« ist. Und somit sind wir uns auch uneinig, ob ich nun »arbeitswillig« bin oder nicht. Wenn ich beispielsweise sage: »Ich arbeite lieber freiwillig/ehrenamtlich als bezahlt«, dann schauen mich die Damen und Herren vom AMS verständnislos an, schütteln den Kopf und überlegen womöglich schon, ob das nicht schon für die nächste Sperre wegen »Arbeitsunwilligkeit« oder »Arbeitsverweigerung« reicht. Ich brauche keinen 20-, 30- oder gar 40-Stunden-Job, also ein sozialversicherungspflichtiges Dienstverhältnis. Wenn ich so was sage, dann denken sich die beim AMS wohl – nicht ganz zu Unrecht: »Der ist nicht (mehr) vermittelbar.« Es gibt zwei große Probleme, die das AMS (bei mir und wahrscheinlich nicht nur bei mir) hat: Erstens, mit Druck und Zwang und Sanktionen kann man niemanden motivieren, eine Arbeit anzunehmen. Es gibt keine negative, nur positive Motivation. Und zweitens, das »Wollen« kann man niemandem anschaffen. Der Wille des Menschen (so wie

die Gedanken, da gibt's sogar ein Lied dazu) ist frei. Also wie bitte schön soll mich das AMS dazu zwingen können, eine Arbeit anzunehmen, die ich nicht will oder (aus meiner Sicht) gar nicht brauche? Würde mich das AMS mit meiner Philosophie, meinem Lebensentwurf, meiner Art und Weise, das Leben und die Arbeit zu sehen, ernst nehmen und mit mir auf dieser Basis in ein vernünftiges Gespräch – auf Augenhöhe – eintreten wollen, dann könnten wir uns vielleicht theoretisch auch noch einmal auf irgendeine Art von Arbeitsaufnahme, wie die sich das vorstellen, einig werden. Doch ich fürchte, bis dahin wird noch viel Wasser die Donau hinunterfließen.

BEATRIX

Mein AMS-Berater half mir, zur I-Pension zu kommen

Seit 2009 bin ich in der befristeten Pension. Die Diagnose »Schizophrenie« bekam ich bereits 13 Jahr zuvor. Trotzdem habe ich gearbeitet. Für mich ist Arbeiten gehen ein Privileg. Ich wollte mich nie von der Arbeit drücken. Damals, im Jahr 2009 habe ich jedoch eigenmächtig meine Tabletten abgesetzt, was mir zum Verhängnis wurde. Ich kam dann in die Psychiatrie. Zu jener Zeit verstarb mein geliebter Vater. Meine Nerven lagen blank. Aufgrund meiner psychischen Labilität bekam ich einen Termin am Arbeitsamt. Mein Berater beim AMS legte mir dann einen Antrag auf I-Pension vor die Nase und ließ mich unterschreiben. Damals war das für mich in Ordnung. Ich bekam überraschend schnell und ohne große Hürden die I-Pension. Davon konnte ich halbwegs leben. Man gewöhnt sich schließlich an alles. Dank guter Medikamente verbesserte sich mein Zustand. Ich stellte deswegen einen Antrag mit der Bitte auf die Möglichkeit einer Umschulung, um wieder arbeiten gehen zu können. Dieser wurde abgelehnt. Nach drei weiteren erfolglosen Versuchen gab ich es dann auf. Für eine kurze Zeit war ich dann »Ghostwriterin«. Ich machte für faule Schüler die Hausübungen. Heutzutage würde ich da nichts mehr verdienen, da das nun die KI (künstliche Intelligenz, Anm.) erledigt. Heute, mit meinen 53 Jahren bin ich froh, dass ich bei der Kupfermuckn mitmachen und ein freies Leben führen kann. So kann ich gut schlafen und habe keine größeren Probleme mehr. Einen Plan habe ich jedoch noch: Ich möchte mit dem Fernstudium der Betriebswirtschaft bei einer ausländischen Universität beginnen. Da gibt es jedoch einen Haken: Ich habe keine Matura. So wird das mit dem Studium wahrscheinlich nur ein Traum bleiben.

Foto S. 3: kk

»Die Menschen wollen arbeiten!«

Christian Winkler, Geschäftsführer der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung, über Arbeitslosigkeit



»ICH KENNE NIEMANDEN, DER IN DER SOZIALEN HÄNGEMATTE LIEGT.«

Christian Winkler, Foto: dw

Die Situation am heimischen Arbeitsmarkt erscheint paradox: Einerseits klagen viele Branchen über ihre Not, Fachkräfte zu finden, andererseits liegt die Zahl arbeitsloser Menschen konstant auf hohem Niveau. Christian Winkler, seit 2001 Geschäftsführer der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung der Diözese Linz, skizziert die aktuelle Lage arbeitsloser Menschen.

Laut Statistik waren im letzten Jahr in Oberösterreich 30.300 Menschen arbeitslos gemeldet. »Dieser offiziellen Zahlendurchschnitt ist nur ein Teil der Realität«, meint Winkler. De facto sind hierzulande wesentlich mehr Menschen arbeitslos, die jedoch nicht in der veröffentlichten Arbeitslosenquote enthalten sind.

Verdeckte Arbeitslosigkeit

Die Zahl der »verdeckten Arbeitslosigkeit« zeige ein wesentlich realistischeres Bild: »Wenn man diese berücksichtigt, waren etwa 44.000 Menschen ohne Erwerbsarbeit«, zeigt der kirchliche Arbeitsmarktexperte die Brisanz am Arbeitsmarkt auf. Hinter allen diesen statistischen Zahlen stehen menschliche Schicksale. Winkler weiß, dass der Verlust der Erwerbstätigkeit in eine soziale und gesundheitliche Abwärtsspirale münden kann. »Arbeit für mög-

lichst alle«, lautet deshalb sein Credo. Seit 2001 setzt er sich in seiner Funktion als Geschäftsführer der kirchlichen Einrichtung unermüdlich für den respektvollen und wertschätzenden Umgang mit arbeitslosen Menschen ein. Viele Arbeitslose begegnen in ihrem Alltag Intoleranz und Ablehnung. Ein weitverbreitetes Vorurteil lautet: »Du bist selbst schuld, dass du arbeitslos bist.«

Prekäre Situation

»Die Menschen wollen arbeiten. Ich kenne keinen, der in der sozialen Hängematte liegt,« möchte Winkler klarstellen. »Viele Menschen können nicht mehr arbeiten oder wollen so nicht mehr weitermachen«, fügt er hinzu. Seit vielen Jahren setzt er sich dafür ein, das Thema »Arbeitslosigkeit« ins öffentliche Bewusstsein zu rü-

cken und Arbeitslosen konkrete Hilfen anzubieten. Einem bedingungslosen Grundeinkommen gegenüber zeigt sich Christian Winkler prinzipiell offen. Dieses stelle nämlich die derzeitige erwerbszentrierte Arbeitsgesellschaft infrage. Hierfür brauche es jedoch zukünftig neue Gesellschaftsstrukturen mit gerechterer Verteilung von Arbeit, Einkommen und Vermögen. *Text: dw*

Bischöfliche Arbeitslosenstiftung

Die Bischöfliche Arbeitslosenstiftung der Diözese Linz wurde 1987 gegründet und hat als Hauptaufgaben die Unterstützung arbeitsloser Menschen, den Einsatz für strukturelle Verbesserungen, die Informationstätigkeit über Ursachen und Auswirkungen von Arbeitslosigkeit sowie die Sensibilisierung für individuelle Problemlagen der von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen.

Zur kirchlichen Anlaufstelle Arbeitsloser gehören der gemeinnützige Arbeitskräfteüberlassungsbetrieb Jona-Personalservice, die Arbeitsstiftung der Diözese Linz (Outplacementstiftung) sowie das Jugendprojekt ju-can. Bei den Einnahmen bilden die Spenden einen Grundstock, die durch öffentliche Förderungen und Kostenersätze ergänzt werden. Zum Tag der Arbeitslosen am 30. April gibt es verschiedene kirchliche und öffentliche Aktivitäten. Die Vernetzung mit anderen sozialen Einrichtungen, das gesellschaftspolitische Engagement sowie die Förderung von innovativen Entwicklungen sind weitere Tätigkeitsfelder.

Weitere Infos: www.dioezese-linz.at/arbeitslosenstiftung



Beatrix: Ich trällere gerne fröhlich vor mich hin

Ich singe leidenschaftlich gerne und fühle mich zur Musik sehr hingezogen. Mein derzeitiges Lieblingslied: »Wenn ich einmal reich wär, schubiduwidum«, stammt von einem Bettelstudenten. Das singe ich nun schon in der Früh, bevor ich mich für den Tag rüste. Ich war vier Jahre in der Musikhauptschule wo ich Gitarre und Flöte gelernt habe. Für den Chor »United Voices« war damals meine Lebenssituation zu instabil. Doch ich bleibe dem Singen treu. Wenn ich das Lied »Guten Morgen, liebe Sorgen« beim Kupfermuckn-Verkauf fröhlich vor mich hin trällere, zaubere ich so manches Lächeln in die Gesichter der Menschen. »Wo man singt, da lass dich nieder. Böse Zungen kennen keine Lieder.« *Foto: dw*

Damit vergessen arme Menschen ihre Alltagssorgen

Wissenschaftlich ist es schon längst erwiesen, dass es einen Zusammenhang zwischen Armut und psychischen Erkrankungen gibt. Menschen, die ihr Leben an der Armutsgrenze fristen, erkranken wesentlich öfter an einer Depression oder an einer Angststörung als jene mit hohem Einkommen. Auch haben Arme eine wesentlich niedrigere Lebenserwartung. Einige Redakteurinnen und Redakteure der Kupfermuckn beschreiben, wie sie Dank ihrer Hobbys oder anderer Dinge den Alltagsstress bewältigen und für kurze Zeit ihre Sorgen vergessen können.



Margit: Sockenstricken lenkt mich ab

Als meine Kinder zur Welt kamen, begann ich mit dem Stricken. Kleine Pullover, Westen und Hauben sprangen von meiner Nadel. Natürlich habe ich mir auch selbst den einen oder anderen Pullover gestrickt. Als die Kinder größer wurden, brauchten auch die Puppen und Teddybären das passende Kleidungsstück. Ich habe mir sogar einen Überzug für meinen Mopedsitz gestrickt. Und wenn es draußen noch frisch und kalt ist oder die Temperaturen sinken, dann stricke ich Socken. Selbst gestrickte Wollsocken sind übrigens günstiger, als wenn man diese in einem Geschäft kaufen würde. Das freut mich sehr und lenkt mich zudem auch noch ab von meinen Sorgen.

Foto: kk



Gandhi: Kreativworkshops und Schlittenfahren

Bereits in meiner Kindheit habe ich gerne gezeichnet und gebastelt. Als junger Mann arbeitete ich im Sommer als Schausteller, da blieb nicht viel Zeit, um mich kreativ zu betätigen. Im Winter, als ich dann obdachlos war, boten die Sozialarbeiter Kreativworkshops an. Da war ich dann immer mit dabei. 2009 war ich auf Entzug im Therapiezentrum Sausalpe. Dort machte ich Weihnachtsgestecke aus Wurzeln und Ostergestecke aus Palmbüschen. Seit vier Jahren besuche ich den Kunstraum. Und im Winter schnappe ich mir meinen Schlitten und gehe in die Natur. Das macht dann so richtig Spaß. Wäre mir langweilig, würde ich wieder Lust auf Alkohol bekommen. *Foto: Heinz Zauner*

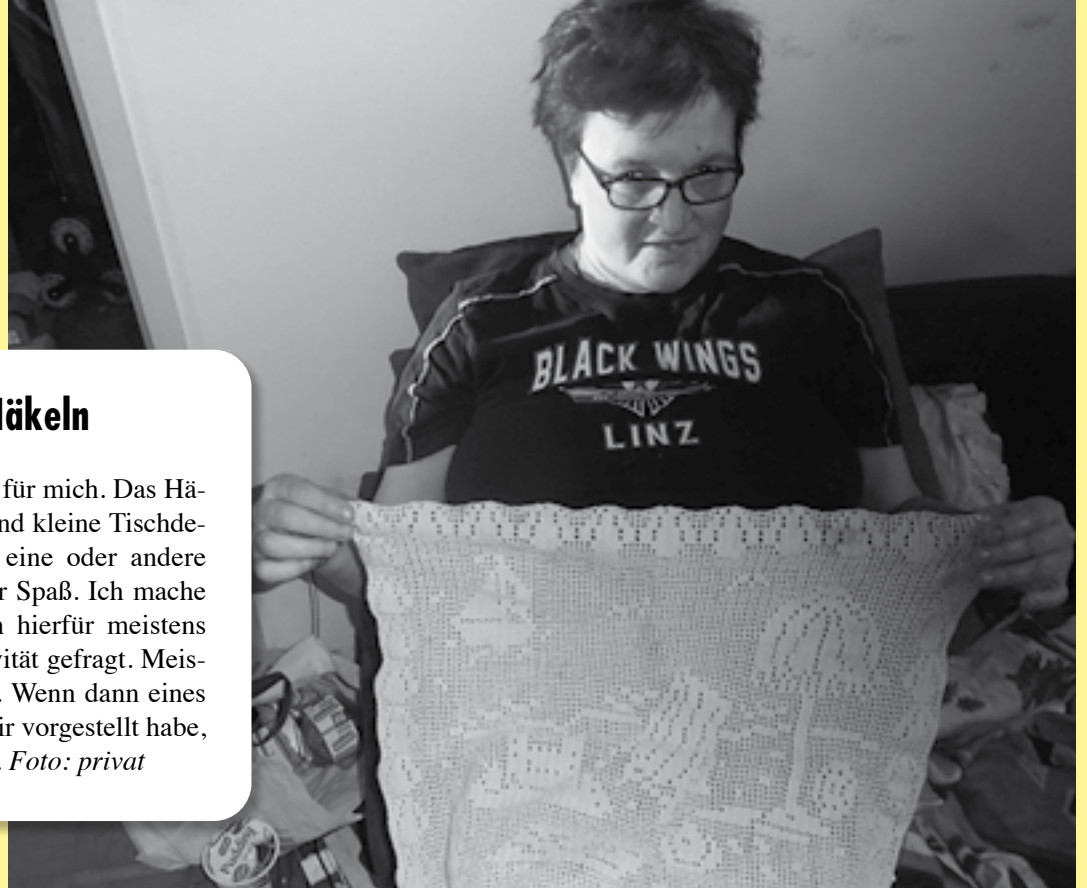


Markus: Legotechnik macht mir Freude

Unlängst entdeckte ich in einem Regal in einem Einkaufshaus einen Legohasen und einen Legotechnik-LKW. »Das wäre doch etwas für mich«, dachte ich mir. »Das könnte mir wieder Freude bringen.« Zuhause begann ich mit dem Zusammenbauen. Bis zu drei Stunden dauerte es, bis das Modell fertig war. Meine Freude war danach sehr groß. Als nächstes baute ich das Modell eines Bergwerkbaggers zusammen. Mittlerweile besitze ich um die zwölf Modelle. Es erfordert Geschicklichkeit und Geduld und ist ein wunderschöner Zeitvertreib. Zum Christkind habe ich von einer Kupfermuckn-Leserin zu meiner großen Überraschung und Freude einen Umschlagbagger bekommen. Ein herzliches Danke für dieses wunderbare Geschenk! *Foto: kk*

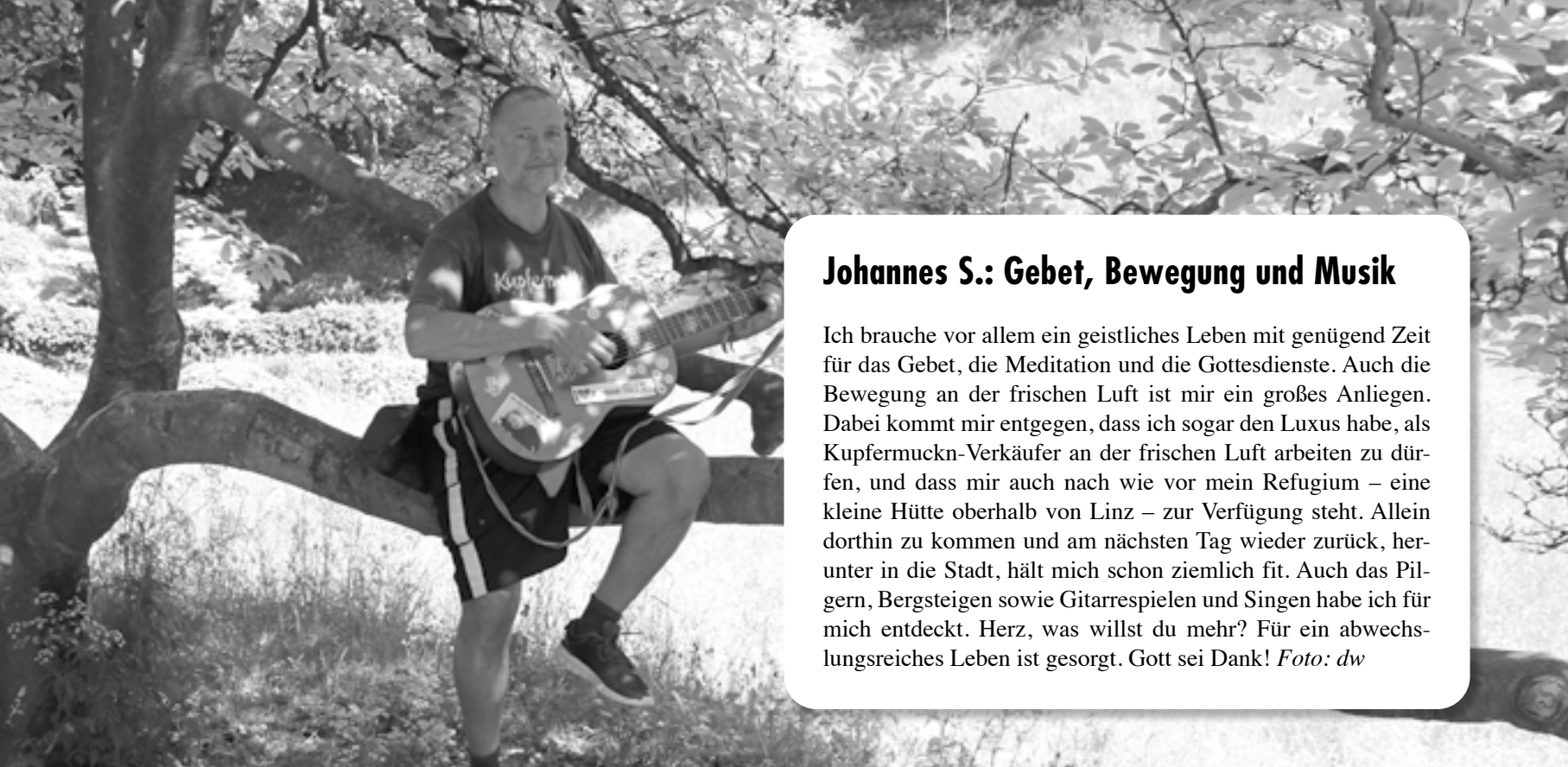
Sonja: Holzbrennarbeiten und Häkeln

Irgendwann entdeckte ich das Handarbeiten für mich. Das Häkeln freut mich heute immer noch. Große und kleine Tischdecken habe ich schon viele gemacht. Das eine oder andere Wandbild ist auch entstanden. Es macht mir Spaß. Ich mache auch begeistert Holzbrennarbeiten. Da ich hierfür meistens keine Vorlagen benutze, ist sehr viel Kreativität gefragt. Meistens schreibe ich etwas auf die Holzplatten. Wenn dann eines meiner Werke so geworden ist, wie ich es mir vorgestellt habe, dann bin ich mit mir und der Welt zufrieden. *Foto: privat*



Harald: Skateboarden und Schachspielen

Skateboarden betreibe ich schon einige Jahre mit großer Leidenschaft. Das beste Gefühl ist, wenn man einen neuen Trick gelernt hat, denn da hören auch immer die Schmerzen auf, die man dafür aufgebracht hat. Ebenso lernt man immer neue Leute kennen. Da geht es nie darum, wer welches Handy hat oder wie teuer deine Ausrüstung war. Wenn man in Besitz eines dieser Bretter ist, gehört man dazu. Genau diese Gemeinschaft macht es aus und deshalb liebe ich diesen Sport. Ein weiteres verborgenes Talent ist meine Liebe zum Schachspielen. In meiner Hauptschulzeit im Mühlviertel hatten wir sogar das Freifach »Schach« zur Auswahl, an dem ich teilgenommen habe. Dort ist es mir sogar einmal gelungen, bei einem Turnier den zweiten Platz zu erspielen. Ab und zu spiele ich noch online Schach. *Foto: de*



Johannes S.: Gebet, Bewegung und Musik

Ich brauche vor allem ein geistliches Leben mit genügend Zeit für das Gebet, die Meditation und die Gottesdienste. Auch die Bewegung an der frischen Luft ist mir ein großes Anliegen. Dabei kommt mir entgegen, dass ich sogar den Luxus habe, als Kupfermuckn-Verkäufer an der frischen Luft arbeiten zu dürfen, und dass mir auch nach wie vor mein Refugium – eine kleine Hütte oberhalb von Linz – zur Verfügung steht. Allein dorthin zu kommen und am nächsten Tag wieder zurück, herunter in die Stadt, hält mich schon ziemlich fit. Auch das Pilgern, Bergsteigen sowie Gitarrespielen und Singen habe ich für mich entdeckt. Herz, was willst du mehr? Für ein abwechslungsreiches Leben ist gesorgt. Gott sei Dank! *Foto: dw*



Manfred B.: Tiere sind meine Freude

Seit meiner Kindheit suche ich die Nähe zu Tieren. Viele Jahre lebte ich mit Katzen und Hunden unter einem Dach zusammen. Einmal hatte ich acht Hunde. Diese treuen Begleiter geben mir Sicherheit, Liebe, Geborgenheit und Vertrauen. Ich rettete die Vierbeiner immer aus dem Tierheim oder aus Tötungsstationen. Oftmals war ich schon zu Besuch im »Gut Aiderbichl«. Das war für mich der Himmel auf Erden. Derzeit lebe ich in einer Übergangswohnung, in welcher Haustiere leider nicht erlaubt sind. Sobald ich jedoch wieder eigenständig wohne, werde ich eine Katze retten. Für einen Hund geht es sich leider nicht mehr aus, da ich chronische Schmerzen an den Füßen habe. *Foto: dw*



»EINER VON DEN BEIDEN MÄNNERN ZUCKTE DAS MESSER. »ÖFFNE SOFORT DEINE TASCHEN«, SCHRIE ER MICH AN. ICH ERGRIFF EINE FLASCHE UND SCHRIE: »VERZIEHT EUCH, ABER FLOTT!« DOMINIC

»Das ist nochmals glimpflich ausgegangen«

Betroffene schildern Situationen und Ereignisse, die sie so schnell nicht vergessen

MANFRED S.

Beinahe hätte er vor Wut die Wohnung angezündet

Es ist schon lange her, dass ich mit meinen Kniegelenken ziemlich am Ende bin. Vor ein paar Jahren hatte ich noch eine Gelenksabnützung an beiden Kniegelenken und konnte vor lauter Schmerzen kaum gehen. Zu diesem Zeitpunkt war ich psychisch und körperlich so am Ende, dass ich einen Bekannten von mir fragte, ob ich einige

Tage bei ihm wohnen könnte. Ich wusste nämlich nicht mehr, wie ich das mit der Verpflegung und alles andere alleine hätte schaffen können. Er sorgte sich um mich. Eines Morgens ging er in einer Sozialeinrichtung essen. Ich war ganz allein in seiner Wohnung, als es an der Tür läutete. Ich verhielt mich ganz still und rührte mich nicht. Der Mann läutete immer wieder und schrie plötzlich laut: »Mach sofort die Tür auf, du Idiot und gib mir das Geld, das du mir schuldest. Aber flott!« Irgendwie musste ich dann doch ein Geräusch ge-

macht haben. Da schrie er dann noch lauter: »Ich habe dich gehört! Wenn du jetzt nicht aufmachst und mir das Geld gibst, wird Benzin durch den Spalt der Tür in die Wohnung fließen und dann zünde ich ihn an.« Ich lag auf der Couch, mittlerweile sehr verzweifelt und versuchte ihm in meiner Panik – ebenfalls laut schreiend – mitzuteilen, dass mein Kollege gerade nicht da sei. »Du lügst. Das glaube ich dir nicht«, schrie der Mann zurück und trommelte mit seiner Faust gegen die Tür. »Ich werde nun mit der Aktion starten«,

schrie er ganz laut und deutlich. Ich wäre mit meinen Knien trotz meiner zwei Krücken nur schwerlich zu Tür gekommen. Auch konnte ich mir in keiner Weise sicher sein, was er getan hätte, wenn ich vor ihm gestanden wäre. Ich teilte ihm dann meine missliche Situation mit und konnte ihm zum Glück glaubwürdig versichern, dass besagter Kollege tatsächlich nicht in der Wohnung sei. Wie durch ein Wunder hat er mir geglaubt und ist abgezogen. Die Situation war schon äußerst brenzlig für mich, weil ich mir nicht sicher war, wie ich mich mit meinen Knien aus einer brennenden Wohnung hätte retten können. Aber so ist es anscheinend im Leben, dass, wenn es einmal im Leben mit einem nach unten geht, das Schicksal nicht so schnell aufhört und immer wieder mit den unmöglichsten, bedrohlichen Situationen aufwartet. Zum Glück ist immer wieder alles gut ausgegangen.

ANTON

Beim Bundesheer passierte das Unglück

Diese Geschichte ist schon mindestens drei Jahrzehnte her. Es war mein letzter Sommer beim Bundesheer in Klagenfurt. Damals machte ich noch bei einer Paraglidersübung mit. Unser Kommandant, ein Oberleutnant, hatte eine kleine Panne: Er legte eine Baumlandung hin, bei der ihm aber zum Glück nichts passierte. Nicht einmal der Schirm wurde beschädigt. Doch dann kam ein Gradmelder, beziehungsweise Funker, zu einem Oberstabswachmeister mit der Meldung: »Eine Pilatus Porter ist in den Bergen abgestürzt!« Dieser meinte gleich darauf: »Wir fliegen zum Begräbnis, wer will mitkommen?« Ich hätte dabei sein können, sagte dem Wachmeister dann jedoch: »Ich komme doch nicht mit, ich möchte lieber nochmals Paragliden gehen.« Zum Glück, denn sonst wäre ich nun auch unter den Toten. Alle sieben Passagiere, die zum Begräbnis fliegen wollten, sind selbst bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen. Die Ursache des Unglücks ist mir bis heute nicht wirklich bekannt. Angeblich war der Pilot am Vorabend nicht ganz nüchtern in einer Bar aufzufinden. Anscheinend ist er zu nahe zum sogenannten »Steigbügel«, einem Fels-

vorsprung, geflogen. Ich hätte also auch unter den Toten sein können. Sogar die Zeitungen berichteten von diesem schweren Unglück. Es war das bis dahin schwerste Unglück in der Geschichte der Luftfahrt des Bundesheeres. Ich war froh, dass ich bei der Paraglidersübung war. Sonst wäre ich nun nicht mehr unter euch.

DOMINIC

Als Obdachloser wurde ich beinahe ausgeraubt

Vor fünf Jahren war ich obdachlos und hielt mich gerne am Hessenplatz auf. Damals durften wir uns dort noch aufhalten, ohne von Beamten vertrieben zu werden. Auch Bier durften wir trinken, ohne dabei bestraft zu werden. Damals schlief ich im Sommer immer in den Parks und im Winter suchte ich mir Keller, zu denen der Zugang offen war. Ich habe niemals irgendwo eingebrochen. Bei manchen Hausbewohnern fragte ich sogar im Vorhinein, ob ich in deren Keller übernachten darf. Es wurde mir sehr oft erlaubt, da ich meine Schlafstätte immer sehr sauber und sehr bald in der Früh verlassen hatte. Als Obdachloser ist man jedoch immer sehr vielen Gefahren ausgesetzt. Eines Nachts bekam ich dann keine Erlaubnis mehr, in dem Keller zu schlafen, warum auch immer. So irrte ich die halbe Nacht herum. Mitten in einem Park

»MACH SOFORT DIE TÜR AUF DU IDIOT UND GIB MIR DAS GELD, DAS DU MIR SCHULDEST! SONST SCHÜTTE ICH DIR BENZIN DURCH DIE TÜR. ICH WERDE NUN MIT DER AKTION STARTEN«, SCHRIE ER.« MANFRED S.

wurde ich von zwei Jugendlichen angesprochen: »Hast du eine Tschick für uns?« Ich erwiderte: »Tut mir leid, ich bin arm und habe leider keine einzige Zigarette bei mir.« Die beiden waren mit Sicherheit ziemlich angetrunken. Ich habe es an ihrer Gestik und den garstigen Meldungen erkannt. Außerdem haben sie gelallt. Als ich mich aus dem Staub machen wollte, sagte einer der beiden: »Hey, warte kurz.« Ich blieb stehen, drehte mich um und schon standen sie einen Meter entfernt von mir. Einer von den beiden zuckte ein Messer. »Öffne sofort deine Tasche«,



Anton bei einer Paraglidersübung. Beim Bundesheer entging er dank dieses Sports einem Unglück. Foto: privat

schrie er mich an. »Bitte kein Stress«, sagte ich verzweifelt und fügte hinzu: »Lasst uns zur Bank gehen, damit ich meinen schweren Rucksack abstellen kann.« Ich ging zur Parkbank, in der Hoffnung, dass ich in der Mülltonne einen Gegenstand finde, mit dem ich mich verteidigen kann. Tatsächlich

fand ich darin eine große leere Flasche. Ich ergriff diese und schrie mit lauter Stimme: »Verzieht euch, aber flott, sonst schlag ich zu!« Zu meiner Erleichterung rannten sie davon.

ANONYM

Als ich meine erste, fast tödliche Überdosis hatte

Als ich mit 25 nach Linz kam, um meinen kranken Vater zu pflegen, war ich schon drei Jahre im Substitutionspro-



Auch Autounfälle können einschneidende Erlebnisse sein.
Symbolbild: Unsplash

gramm. Nach dem Tod meines Vaters war ich am Boden zerstört, weil auch noch vier Tage zuvor mein bester Freund Dario an einer Überdosis gestorben war. In meiner Verzweiflung

Im Zug sitzend habe ich mir dann nochmals Drogen gespritzt. Um sicher zu gehen, schluckte ich dann noch fünf Stück Benzos hinterher. Dann war ich endlich bewusstlos. Der Schaffner hatte das mitbekommen und rief die Rettung. In St. Pölten wurde ich erstversorgt und kam ins Krankenhaus. Heute bin ich so froh, dass ich das alles überlebt habe. Ich bin den Ärzten heute noch dankbar.

MANFRED B.

Im Lockdown war ich bei ihr gefangen

Im Jahr 2015 musste ich mich von meiner damaligen Frau und den Kindern trennen, was sehr schmerzhaft war. Dann ging es in meinem Leben ganz tief bergab. Ich wurde psychisch und körperlich krank, verlor deswegen auch die Arbeit und landete sogar auf der Straße. Dank der Sozialarbeiter der Caritas bekam ich eine Krisenwohnung, wo ich mich ein wenig erholen konnte. Dann dachte ich mir eines Tages: »Nun wäre es wieder schön, jemanden fürs Herz zu haben.« Mit meiner Suche wurde ich auf der Sozialplattform Facebook im Internet aktiv. Ich dachte mir, dass ich es einfach probiere. Kurze Zeit später hatte ich schon eine Frau aus Frankfurt kennengelernt. Wir schrieben uns ein paar Mails und dann

Sie hatte einen Beckenbruch und ihre Hände und Hüften waren verletzt. Dann kam der erste Lockdown. Das Krankenhaus brauchte Betten für die an Corona erkrankten Patienten. So mussten wir beide das Feld räumen. Die Sanitäter brachten uns in einem Rollstuhl zu ihr nach Hause. Die Straßen waren leer. Die Welt war nicht mehr so, wie wir sie vor dem Unfall kannten. Alles war nun bedrohlich. Bedrohlich wurde es für mich dann zu allem Übel auch mit ihr. Wir lebten zusammen wie in einem Gefängnis und kannten einander ja noch kaum. Wir hatten beide Schmerzen. Ich hatte schon große Probleme, auf das WC zu gehen. Sie entpuppte sich immer mehr als pathologische, eifersüchtige Narzisstin. Ihr Kontrollwahn wurde für mich zur Qual. Und als Mitglied der »Hells Angels« besaß sie auch noch scharfe Schusswaffen. Aufgrund dieser neuen Situation war es dann schnell vorbei mit der Liebe. Als sie mich zum ersten Mal schlug, wusste ich, dass ich fliehen musste, sobald ich konnte. Ich durfte vor ihr nicht einmal das Handy in die Hand nehmen. Zum Glück gelang mir dann Monate später die Flucht, die ich zuvor gut vorbereitet hatte. Das Geld für die Zugticket nach Österreich hatte ich zusammengespart und ich musste warten, bis sich die Grenzen wieder öffneten. Es war Wahnsinn pur. Zum Glück bin ich sie wieder los. Seither habe ich mich in keine Frau mehr verliebt.

»MIT DER FRAU, DIE ICH KAUM KANNTTE HATTE ICH EINEN AUTOUNFALL. NACHDEM WIR IM KRANKENHAUS NOTOPERIERT WURDEN, KAM DER LOCKDOWN. DANN BEGANN DER WAHNSINN PUR.« MANFRED

fuhr ich nach Wien, um mich ebenfalls von unserem Erdball zu fegen. Zum Glück begleitete mich eine Freundin, die heute leider nicht mehr lebt. Sie hat den Fenstersprung vom sechsten Stock nicht überlebt. In Wien fuhr ich gleich zum Karlsplatz und habe mir mit dem fixen Vorhaben, dass ich sterben möchte, viel zu viele Drogen gekauft. Danach kaufte ich mir noch reichlich Alkohol. Damals löste ich mir immer in einem Eristoff Ice die Benzos auf. Dadurch stieg der Zuckerspiegel rasch an und die Wirkung trat schneller ein. Bis ich mit der Freundin wieder am Westbahnhof war hatte ich schon 30 Stück Benzos intus und 2000 mg Substitol.

fuhr ich zum ersten Mal für fünf Tage zu ihr. Wir hatten beide Schmetterlinge im Bauch. Für mich war es wie der Himmel auf Erden. Ein paar Wochen später fuhr ich nochmals zu ihr. Ich wollte drei Wochen bleiben. Doch dann kam alles anderes: Als sie mich vom Bahnhof abholte, hatten wir einen Autounfall. Wir wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Ich hatte eine Notoperation. Es ging um Leben und Tod. Meine Lunge und mein Herz waren durch die Wirbelbrüche bedroht. So lag ich auf der Intensivstation und wurde dann auf eine andere Station verlegt. Meine Freundin wurde in einem anderen Krankenhaus versorgt.

NADINE

Fast wäre ich mit ihm ins Boot gegangen

Nach einem Schicksalsschlag wanderte ich im Alter von 18 Jahren Hals über Kopf in die Dominikanische Republik aus. Meinen damaligen Partner hatte ich durch eine Überdosis verloren. Ich wollte so schnell wie möglich das Land verlassen. Damals wusste ich noch nicht, worauf ich mich da überhaupt eingelassen hatte. Ich verstand die Sprache nicht und war auf mich allein gestellt. Startkapital hatte ich auch nicht wirklich, auch keine Kleidung. Und ich wusste nichts über die Gepflogenheiten des Landes. Anfangs kellnerte ich an einer Strandbar. Das funktionierte auch ohne Spanischkenntnisse. Mit meinen Englisch- und Fran-

zösischenkenntnissen schaffte ich das. Eines Tages kam ein junger Mann zu mir und sagte, er wolle mir die Voodoo Insel Haiti zeigen, die durch eine kleine Meerenge mit dem Boot leicht zu erreichen sei. Am Anfang hatte ich ein wenig Bedenken, da ich den Mann nicht kannte, aber die Neugier siegte. Als ich nach Feierabend dann zu ihm in das Boot steigen wollte, schrie mir plötzlich ein alter Mann hinterher: »Hey Mädchen, du hast vergessen die Bar zu schließen!« Ich hüpfte aus dem Boot, er kam auf mich zu und sagte mit ernster Stimme: »Mädchen, wenn du jetzt in dieses Boot einsteigst, kommst du nie wieder zurück! Du bist jung, blond und hast helle Augen. Genau das brauchen sie für die weltweit begehrten Schrumpfköpfe und den Rest verwenden sie als Medikamente, um Rituale damit zu machen!« Ich rannte dann sofort davon und bin dankbar, noch am Leben zu sein.

SONJA

Ohne den Arzt wäre ich heute schon verstorben

Das Jahr 2008 war kein leichtes für mich. Ich hatte Krebs. Es war Ende August oder gar schon Anfang September. Ich kann es heute zu meiner Schande nicht mehr zu hundert Prozent sagen. Nach jeder Chemotherapie ging es mir richtig schlecht. Ein Arzt sagte dann zu mir, dass ich die letzte, noch ausstehende Chemotherapie nicht mehr bekommen werde. Sollte ich jedoch darauf bestehen, würden sie meinen Wunsch erfüllen. Ich war aufgrund der Morphiumtherapie, die ich zu dieser Zeit ebenfalls bekommen habe, ziemlich benommen und stimmte allem zu, was mir angeboten wurde. Heute würde ich das alles nicht mehr machen. Einfach so zu allem »Ja« zu sagen. Damals dachte ich jedoch, dass ich praktisch schon wieder gesund war und die letzte Therapie nicht mehr notwendig sei. Gut ging es mir nicht, aber das schob ich alles auf die Therapien und vor allem auf das Morphium und die Sondennahrung, die ich bekommen habe. Mein Blutbild war jenseits von Gut und Böse, doch ich ahnte nichts davon. Als ich das alles einigermaßen gut überstanden habe und ich irgendwann auf die meisten Medikamente verzichten konnte,

las ich mir meine Befunde genauer durch. Wenn der Arzt damals nicht reagiert hätte, wäre ich wahrscheinlich nicht mehr am Leben und wahrscheinlich hätte ich das alles durch das Morphium, das ich bekommen hatte, nicht einmal mitbekommen. Ich hatte Glück gehabt. Das wünsche ich nun auch einem guten Freund von mir, der sich derzeit in einer ähnlichen Situation befindet. Auch allen anderen, die Krebs haben, alles Gute auf eurem Weg.

WALTER

Mein Auto war total kaputt, ich habe überlebt

Mitte der 80er Jahre bin ich um Haarsbreite dem Tod von der Schaufel gesprungen. Ich hatte einen renovierten Opel Manta, neu lackiert, ausgestattet mit einem schwarzen Lederdach und breiten Reifen. Das Auto habe ich mit viel Geld und Liebe neugestaltet. Insgesamt steckten ungefähr 150 Stunden Arbeit dahinter. Ich war mit dem Auto viel unterwegs, Sommer wie Winter. So auch an diesem kalten verregneten Herbsttag. Es war schon spät. Ich fuhr von der Disco »Jasmin« in Richtung Universität. Durch die Gedanken an meine Freundin war ich abgelenkt und übersah die letzte Haarnadelkurve nach einer langen Geraden. Aus der entgegengesetzten Richtung kam ein Volvo älteren Baujahrs auf mich zu. Ich versuchte, den Opel von 150 km/h auf 50 herunterzubremsen. Was jedoch misslang. Die Kurve und den Volvo vor mir in Sicht, hoffte ich, dass der Aufprall nicht zu stark werden



Kupfermuckn-Redakteurin Sonja hat 2008 den Kampf gegen den Krebs gewonnen. Foto: Archiv

geknickt und gestaucht, Teile der Achse vorne und hinten waren fast gebrochen. Das einzige intakte Teil war noch der Kofferraum. In diesem befand sich eine volle Kiste Bier. Durch den Aufprall waren – bis auf eine Flasche – alle anderen zersplittert. Überall lagen die Glasscherben herum. Erst bei näherer Betrachtung merkte ich, dass mein Autodach eingeknickt war. Der Unfallgegner hatte nur einen Blechschaden, sonst nichts. Als ich in der

»ICH WAR WEGEN DER MORPHIUMTHERAPIE, DIE ICH AUFGRUND MEINER KREBSERKRANKUNG GEKOMMEN HABE, ZIEMLICH BENOMMEN UND STIMMTE ALLEM ZU.« SONJA

würde. Es kam zum unvermeidlichen Crash. Ich hatte tausende Schutzengel, denn ich blieb unverletzt. Es schaute jedoch aus wie auf einem Schlachtfeld: Überall lagen Glassplitter, der linke Vorderreifen hing nur noch in Fetzen auf der Felge, Öl und Kühlflüssigkeit waren ausgetreten und verunreinigten die Straße. Die Motorhaube war auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Länge

Lage war, den Totalschaden meines Autos wahrzunehmen, merkte ich, dass ich dem Tod ein Schnippchen geschlagen habe. Denn, wäre ich nur ein klein wenig schneller gefahren, wäre ich ungefähr 200 Meter oder mehr mit dem Auto abgestürzt. Das hätte sich dann – nach Aussage der Beamten – tief in das Erdreich gebohrt. Ende gut, alles gut.

AK-Wahl: Ein starkes Team für Oberösterreich

»Wer sich eine parteifreie und unabhängige Arbeiterkammer in Oberösterreich wünscht, muss PFG (Deine Parteifreie Interessenvertretung) wählen!«

Das ist einer der Gründe, weshalb mein Team und ich bei der AK-Wahl OÖ antreten.

Zu meiner Person: Mein Name ist Matthias Friedl, ich arbeite als Betriebsratsvorsitzender bei TEAMwork Holz und Kunststoff GmbH und bin Spitzenkandidat der parteifreien Liste PFG-Oberösterreich.

Durch eure Stimme bzw. euren Vertrauensvorsprung, werden wir nicht nur unser Wahlprogramm forcieren, sondern uns auch dafür einsetzen, dass die besten Ideen, welche eine faire Arbeitswelt garantieren, unterstützt werden.

Unabhängig davon, welche Fraktion die Themen einbringt!

Unser Motto lautet: »Wettbewerb der Ideen statt Wettkampf der Parteibücher«.

Unser Wahlprogramm enthält folgende Punkte: Faire Entlohnung, Lebensarbeitszeit, neue Arbeitsformen

und -modelle, Digitalisierung und Technologiewandel, sowie das Ziel einer parteifreien Arbeiterkammer.

Als Betriebsratsvorsitzender des integrativen Unternehmens TEAMwork ist mir die Inklusion eine Herzensangelegenheit.

Jeder Mensch muss das Recht haben, sein Leben so selbstbestimmt führen zu können, wie er will, ohne Ausgrenzung erfahren zu müssen.

Ab dem 5. März 2024 könnt ihr mit eurer Stimme die unabhängige und parteifreie Ausrichtung in Oberösterreich stärken!



www.pfg.at

PFG

Für eine Arbeitswelt,
die Parteien hinter sich lässt!

~~AK~~ Wahl 2024 ~~AK~~ Liste 6

5.3. bis 18.3.
2024



Barbara Tacho . Matthias Friedl
Andrea Radlmayr . Johannes Magauer

EIN STARKES TEAM FÜR OBERÖSTERREICH!



MATTHIAS
FRIEDL

Langer Kampf ums Kurgeld

Manfred B. lebt seit ein paar Jahren aufgrund chronischer Erkrankungen am Rande der Armutsgrenze. Sein Hausarzt hatte ihm letzten Herbst empfohlen, dringend eine Kur zu machen, was er auch tat. Doch dadurch rutschte er noch weiter hinein in die Armutsfalle. In der Kupfermuckn erzählt er seine Geschichte.

Als chronisch kranker Notstandshilfebezieher wollte ich wissen, von wem ich mein Einkommen beziehe, wenn ich auf Kur gehe. Das AMS teilte mir mit: »Die ersten drei Tage übernehmen wir, danach übernimmt die Krankenkasse.« So ging ich auf das dringende Anraten meines Hausarztes auf Kur. Als ich Geld abheben wollte, erlebte ich ein blaues Wunder: Die Notstandshilfe wurde für drei Tage überwiesen, der Rest fehlte. Das machte mich nervös. Ich wählte die Nummer der Krankenkasse und musste lange warten, bis mich eine Stimme aus der Warteschleife befreite.

Kein Glück auf der Krankenkasse

Die zuständige Dame teilte mir freundlich mit, dass mein Fall noch in Bearbeitung sei. Es würde maximal eine Woche dauern. Eine Woche später war noch immer kein Geld auf meinem Konto. Bei meinem nächsten Nachfragen sagte man mir: »Sie wurden 2019 ausgesteuert.« Ich solle mich ans AMS wenden. Diese behaupteten: »Wir bezahlen nur drei Tage, egal, ob jemand einmal ausgesteuert wurde oder nicht. Wenden Sie sich an die Krankenkasse.« Dort wurde mir gesagt: »Wir werden Ihren Fall unserem Chefarzt vorlegen.« Wieder hieß es: »Warten!« Die laufenden Lebenserhaltungskosten machten mir Sorge. Ich war mittlerweile in großer finanzieller Not. So fuhr ich mit der Kurbestätigung direkt zur Krankenkasse. Dort wurde mir mitgeteilt: »Wenn Sie auf Kur sind, brauchen Sie ohnehin kein Geld. Sie werden dort verpflegt.« Dass ich jedoch laufende Kosten außerhalb

der Kur zu tragen hatte, wurde ignoriert. Die Beamtin wühlte aufgrund meines Drängens in den Akten herum und meinte: »Das AMS hat sie komplett abgemeldet, nicht nur für die Zeit während der Kur.« Was für ein Desaster! Die Dame telefonierte sofort mit dem AMS. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde dieser gravierende Fehler entdeckt. »Wir melden uns in den nächsten Tagen bei Ihnen«, sagte die Dame nun wesentlich höflicher. Beinahe zwei Wochen dauerte es, in denen ich weiterhin keinen Cent mehr auf der Seite hatte. Dann kam ein Brief ins Haus. Darin stand, dass der Anspruch auf das Sonderkrankengeld abgelehnt wurde mit der Begründung: »Sie wurden 2019 ausgesteuert.« Worauf ich dann anrief und ihnen nach erneuten Rechercharbeiten meinerseits erklärte, dass es für Ausgesteuerte ein Sonderkrankengeld geben müsse. Die zuständige Bezieherin konterte: »Dann haben Sie das neue



2019 nochmals gearbeitet«, wollte der zuständige Beamte wissen. Ich sagte: »Ja, ein paar Monate in Deutschland, Vollzeit.« Dann fragte er: »Haben Sie schon einmal ein Ansuchen auf I-Pension gestellt?« Ich erklärte ihm, dass ich das bereits gemacht habe, dieses je-

»NACH EINER WOCHE AUF KUR WOLLTE ICH DANN GELD ABHEBEN. AUSSER EINER DREITÄGIGEN NOTSTANDSHILFE WAR NICHTS AUF DEM KONTO. DA BEGANN MEIN KAMPF UM MEINE RECHTE.« MANFRED

Gesetz übersehen, das besagt, dass Ausgesteuerte nur dann diese Unterstützung bekommen, wenn sie auf REHA und nicht auf Kur fahren«, und fügte hinzu: »Die Kur ist etwas Freiwilliges, die REHA wird angeordnet.« Worauf ich ihr entgegnete: »Mein Hausarzt hat mir diese Kur dringend empfohlen, da ich seit vielen Jahren an chronischen Schmerzen leide.«

Nun war ich sehr frustriert

Ich war dann schon sehr frustriert und meinte: »Warum sagt mir das keiner im Vorfeld?« In meiner Verzweiflung wandte ich mich an die Arbeiterkammer. Dort schilderte ich ihnen diesen Fall. »Haben Sie nach der Aussteue-

doch abgelehnt wurde. Dann meinte er: »Vom Gesetz her sind sie demnach noch arbeitsfähig. Teilen Sie das der Krankenkasse mit. Lassen Sie sich einen negativen Bescheid ausstellen. Den schicken Sie mir, damit wir klagen können.« Ich schickte der Krankenkasse eine Mail mit diesen neuesten Informationen. Zwei Tage später erhielt ich prompt einen Anruf: »Sie bekommen Ihr Sonderkrankengeld«, hieß es dann zu meiner eigenen Überraschung. Was für eine Hürde für jemanden wie mich, der sich nur mühsam von A nach B schleppen kann und ohnehin keine Kraft mehr hat zum Kämpfen. Zum Glück kann ich mich verbal noch wehren, sonst würde ich leer ausgehen.

Foto und Zeichnung: dw



Früher hatte ich ein gutes Leben

Anton erzählt, wie er von einem gut bürgerlichen Leben in die Armut abgerutscht ist

Anton (59 J.) hat derzeit kein Daheim. Zumindest kein fixes. Er lebt in einer Krisenwohnung in Linz und ist finanziell, körperlich und psychisch am Ende. Dabei lief in seinem Leben zunächst alles glatt. Ein Portrait über einen stetig Unstetigen.

Der 59-jährige gebürtige Bayer wuchs im Landkreis Rosenheim, 60 Kilometer südlich von München auf. »Mit Blick auf die Berge, die noch auf angenehmer

Distanz waren«, möchte er gleich am Beginn klarstellen. Seinen älteren Bruder habe er »kaum mitbekommen«, da sich dieser schon früh vom Elternhaus distanziert habe.

Grimmiger »Herr Papa«

Die Beziehung zu seinem Vater war problematisch. Dieser war bereits 49 Jahre alt, als er Anton zeugte. »Für mich war er eher ein großväterlicher Typ. Leider auch

ein überzeugter ehemaliger Kriegsteilnehmer, der die Hitlerzeit verherrlichte. Man musste sich vor ihm hüten, nicht nur weil er groß und stark war«, erzählt Anton. Er musste ihn »Herr Papa« nennen. Die Nähe des »Herrn Papa« hatte für Anton etwas Bedrohliches. »Wobei er nie handgreiflich wurde«, sagt Anton. Der sensible Bub musste sich schon früh furchteinflößende Kriegsgeschichten seines Vaters mit schrecklichen Details anhören.

Dem grimmigen »Herrn Papa« war es nicht bewusst, dass er seinen Jungen damit maßlos überforderte. Anton hat heute noch gruselige Bilder im Kopf, etwa von einem Kameraden seines Vaters, der von einer Granate halbiert wurde und dessen Beine noch weiterliefen, obwohl der Torso bereits am Boden lag. Zum Glück hatte er eine gute Beziehung zu seiner Mutter. Sie war seinem Vater ebenbürtig und wehrte sich nicht nur verbal. Sein

Vater hatte einmal ein Verhältnis mit einer Halbamerikanerin. Da habe sich seine Mutter sogleich mit einem Gärtner gerächt. »Zwischen den beiden gab es pausenlos Konflikte«, erinnert sich Anton. Für den Jungen war diese Situation sehr belastend. Außerdem war seine Mutter immer wieder sehr krank. Anton blieb an ihrer Seite. »Ich war ihr Vertrauter. Das war fast ein wenig ödipal«, gesteht er.

Kampfplatz Schulhof

Erzogen wurde er jedoch von seinem Vater. Dieser wollte aus ihm einen durchsetzungsstarken und kämpferischen Menschen machen: »Lass dich niemals hauen, auch nicht von Größeren und Stärkeren. Bevor die Deppen in Aktion kommen, müssen sie bereits am Boden liegen«, lehrte er ihn. Anton nahm sich die Worte des Vaters zu Herzen. Bis zu seinem zwölften Lebensjahr war er äußerst angriffslustig. Sobald er sich bedroht fühlte, habe sich der Vorplatz der Schule in einen Boxing verwandelt.

Wissbegierige Leseratte

Doch eines Tages wechselte Anton komplett die Seite. Er wurde zu einem überzeugten Pazifisten. »Es gelang mir dann, meine Gegner verbal entwaffnen«, sagt er mit ein wenig Stolz. Anton entwickelte sich auch immer mehr zu einer wissbegierigen Leseratte. Er schlang alles in sich hinein, was ihm zwischen seine Finger kam. Sogar Kataloge und Telefonbücher habe er mit großem Interesse von der ersten bis zur letzten Seite durchgelesen. Am meisten begeisterten ihn jedoch die Ägypter, die Archäologie und die Dinosaurier. »Von jedem Dino kannte ich die lateinische Bezeichnung«, sagt er. Inspiriert wurde er damals von seinem Geschichtsprofessor, der »Herold« hieß und zugleich Heraldiker (Wappenkünstler, Anm.) war. Dieser sei meistens mit Gummistiefeln und einer Bundeswehrohose bekleidet auf einem Waffensrad in die Schule gefahren. »Der

war mir sympathisch, weil er so durchgeknallt war wie ich«, sagt Anton mit einem Lächeln.

Israel nach der Trennung

Mit 23 Jahren stand er mit der ersten Frau vor dem Traualtar. Die Beziehung dauerte aber nur halbes Jahr. Anton wanderte dann nach Israel aus, seine Frau zog nach Kapstadt. Sie finanzierte sich ihre Reise jedoch mit Antons Scheckkarte. 30.000 Mark habe sie ihm aus der Tasche gezogen. »Das war damals ein ordentlicher Patzen Geld«, konstatiert Anton. Er selbst habe zu der Zeit nur noch hundert Mark übriggehabt. Trotzdem war er damals glücklich. In Israel empfand er zum ersten Mal in seinem Leben so etwas wie ein »Heimatgefühl«. Im größten Kibbuz Israels durfte er einen Hebräischkurs machen. Er lernte liebe Menschen kennen, auch Frauen. Anton fühlte sich

»ICH HATTE BESTIMMT MEHR FRAUEN ALS CASANOVA. WOBEI ICH VON MEINEM WESEN HER SEHR SCHÜCHTERN WAR.«

siegessicher und wollte für immer dort bleiben. Wenn er von dieser Zeit spricht, wirkt er jung und abenteuerlustig. Doch nach knapp eineinhalb Jahren kehrte er aufgrund finanzieller Engpässe wieder zurück.

Große Anziehung auf Frauen

Das mit den Frauen sei übrigens ein eigenes Thema. »Ich hatte in meinem Leben bestimmt mehr Frauen als Casanova. An die hundert«, gesteht er. Wobei er behauptet, dass er vom Wesen her sehr schüchtern war. Aufgrund seines attraktiven äußeren Erscheinungsbildes zog er jedoch die Frauen an wie ein Magnet. Anton kann sich das selbst nicht erklären. Es gab für ihn aber nur Frau, die es geschafft, ihm den Kopf zu verdrehen. Damals war er mit Freunden in Rosenheim in einer Schickeria-Bar, in welcher er gerne verkehrte. Der Inhaber



Anton am Eingang seiner derzeitigen Wohnung in Linz: Foto dw. Fotos links: privat

hatte ein Verhältnis mit der Popikone Freddy Mercury. So sei er dort auch diesem Star begegnet, was ihn jedoch nicht wirklich beeindruckte. Viel beeindruckender war die eine Frau, die eines Tages dieses Lokal betrat. Anton erinnert sich: »Es traf uns beide wie

»Burn-out hat man damals noch nicht gekannt«, sagt er. Als er sich erholt hatte, arbeitete er fortan als Angestellter. 40 Jahre blieb er der Branche treu.

Armut und Krankheit

Dezember 2023: Seit knapp zwei Jahren ist Anton aufgrund körperlicher Beschwerden arbeitsunfähig. »Neue Hüften wären längst fällig. Auch die Leisten und Bandscheiben sind im Eimer«, sagt er. Starke Migräneattacken würden ihm den Rest geben. Die mittlerweile chronischen Schmerzen rauben ihm den Schlaf. Das wiederum drückt auf die Stimmung. »Ich bin ein Wrack«, sagt er. Auch seine finanzielle Situation sei bedrückend. »Selbst eine gebrauchte Waschmaschine wäre mir zu teuer«, behauptet Anton. Sein Sohn, der seit geraumer Zeit ebenfalls in Linz lebt, habe ihm gegenüber ein Schweigegelübde abgelegt. Auch wenn Anton ungern darüber spricht: Es gibt wohl auf beiden Seiten noch offene Wunden. Dank der Unterstützung von WIEWO (Wieder Wohnen, ARGE für Obdachlose, Anm.), lebt er nun in einer Übergangswohnung. Sein innigster Wunsch: »In Linz bleiben und gesund werden.« Am Ende des Gesprächs sagt er: »Die Zeit der Jugend ist vorbei. Doch rückblickend kann ich sagen: Ich habe gelebt. Nun musste ich diese üble Vollbremsung hinlegen. So ist das Leben.«
Text: dw

ein Blitzschlag. Ich habe den Olymp der Liebe erstiegen und meine damit alles, was dazugehört.« Bei dieser Frau konnte er sich zum ersten Mal fallen lassen. Acht Jahre waren die beiden ein glückliches Paar, bis sich ihre Wege dann wieder trennten.

Familie und Firma

Anton erlernte den Beruf des Landschaftsgärtners und machte sich im Alter von 29 Jahren in der Branche Garten- und Landschaftsbau selbständig. Das Geschäft lief gut, da Anton zu einem Workaholic wurde. »Bis zu 15 Stunden am Tag konnte ich durcharbeiten.« In dieser Zeit lernte er Elke kennen. Sie heirateten und gründeten eine Familie. Elke schenkte ihm einen Sohn. So trug Anton nicht nur als Firmenchef, sondern auch als Familienvater große Verantwortung. Nach gut zehn Jahren war er ausgebrannt.



ARGE für Obdachlose Eisstockturnier 2024



Seit Jahren bildet das Eisstockturnier unseres Vereins einen winterlichen Höhepunkt. Auch heuer traf man sich wieder in der Stockhalle im Linzer Parkbad im Kampf um den »Meistertitel«. Der Titelverteidiger »Kupfermuckn« konnte erneut den ersten Platz erreichen. Zweiter wurde das Team »Trödler 1« vor dem drittplatzierten Team »WIEWO«. Das Team »Trödler 2« erreichte den vierten Platz. Zur Stärkung gab es Suppe mit Gebäck und alkoholfreie Getränke.



Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 4 | 3 | | | 8 | | | 9 | 7 |
| | | | | 7 | | | | |
| 8 | | | 4 | | 2 | | | 1 |
| 6 | | 8 | | | | 7 | | 9 |
| 7 | 5 | 9 | 8 | 4 | 6 | 2 | 1 | 3 |
| 3 | | 1 | | | | 4 | | 8 |
| 9 | | | 3 | | 4 | | | 6 |
| | | | | 1 | | | | |
| 1 | 7 | | | 5 | | | 4 | 2 |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 8 | | 1 | | 2 | | |
| | | | | | | | | |
| 7 | 6 | | 3 | | 2 | | 1 | 5 |
| | 2 | | 7 | | 5 | | 8 | |
| 9 | 4 | | | | | | 3 | 7 |
| | 8 | | 1 | | 4 | | 9 | |
| 3 | 9 | | 8 | | 7 | | 5 | 1 |
| | | | | | | | | |
| | | 6 | | 4 | | 7 | | |

Auflösung auf Seite 22



SO WOHNEN ICH

Lukas in Linz



Als Obdachloser hat man keine Heimat

»Seit ein paar Wochen bin ich obdachlos«, sagt der 28-jährige Lukas im Verkäufercafé der Kupfermuckn mit gesenktem Blick. Der gebürtige Freistädter wuchs mit seinen Eltern im oberen Mühlviertel auf. Als er sechs Jahre alt war, trennten sich seine Eltern. Sein Vater war ein gewalttätiger Alkoholiker, der seine Familie regelmäßig verprügelte. Lukas konnte bis zu seinem 17. Lebensjahr bei seiner Mutter leben. Installateur wollte er werden, schaffte es aber nicht. Das mit den Regeln war nicht so das Seine: »Ich kam immer viel zu spät oder ging einfach nicht hin«, gesteht er. Trotzdem konnte er in diesem Beruf Fuß fassen.

Wieder frei von den Drogen

Im Alter von zwanzig nahm Lukas jedoch harte Drogen zu sich. Dadurch ging es in seinem Leben weit bergab. Dank einer einjährigen Therapie beim »Grünen Kreis« ist er nun frei von dieser Sucht. Lukas befindet sich derzeit im Substitutionsprogramm. Sein Ziel: Die Ersatzdroge noch mehr zu reduzieren. »Ich habe es schon von 800 auf 400 mg geschafft«, sagt er stolz. Seine letzte Wohnung hat er kurz vor Weihnachten verloren. Nachdem er die Miete von 600 Euro nicht rechtzeitig bezahlt hatte, wurde er delogiert. Nun steht er etwas planlos da. Derzeit bekommt Lukas vom AMS Arbeitslosengeld. Von den Drogen lässt er die Finger. Er hat sein Ziel wieder klar vor Augen: »Weg von der Straße und zurück ins Arbeitsleben. Als Obdachloser hast du keine Heimat. Ich brauche dringend etwas Ruhe«, sagt er.

(Foto und Text: dw)



Verkäufer Bogdan im Portrait

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich werde bald 28 Jahre alt und bin im Süden von Rumänien geboren und aufgewachsen. Da es für arme Leute wie mich in meiner Heimat keine Arbeit gibt, bin ich vor vier Jahren nach Linz gekommen. Hier halte ich meine Familie und mich mit Gelegenheitsjobs wie etwa Gartenarbeiten und dem Verkauf der Kupfermuckn über Wasser.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich lebe mit meiner Frau und meinen zwei Kindern in Langenstein in einer 50 Quadratmeterwohnung. Meine Frau verkauft übrigens auch die Kupfermuckn.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Meine Frau und ich können uns damit einen Teil der Miete bezahlen.

Was erlebst du beim Verkauf?

Die Menschen, die ich schon seit vier Jahren kenne, sind alle sehr freundlich zu mir. Es gibt jedoch leider Menschen, denen ich fremd bin und die mich beschimpfen. »Geh wieder heim«, sagen sie zu mir. Das tut weh.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Meinen Kindern zuliebe möchte ich hier bleiben, denn in Rumänien gibt es für uns alle keine Zukunft. Foto: dw



Der Linzer Obdachlosenratgeber

Letztes Jahr erschien rechtzeitig vor dem Winter die vierte überarbeitete Auflage. Alle Einrichtungen der Akutversorgung für Obdachlose sind darin knapp beschrieben: die Erreichbarkeit, der Kontakt, die Angebote und die Öffnungszeiten. Ein übersichtlicher Stadtplan ist ebenfalls beigelegt.

Erhältlich bei:

Straßenzeitung Kupfermuckn, 0732 / 77 08 05-13,

kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.arge-obdachlose.at

BEZAHLTE ANZEIGE

**KONSEQUENT
SOZIAL**



AUGE/UG

DIE RICHTIGE WAHL

Alternative, Grüne und Unabhängige
Gewerkschafter*innen OÖ

AK-WAHL

5.-18. MÄRZ 2024



AUGE-OOE.AT

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 4 | 3 | 2 | 1 | 8 | 5 | 6 | 9 | 7 |
| 5 | 1 | 6 | 9 | 7 | 3 | 8 | 2 | 4 |
| 8 | 9 | 7 | 4 | 6 | 2 | 5 | 3 | 1 |
| 6 | 4 | 8 | 2 | 3 | 1 | 7 | 5 | 9 |
| 7 | 5 | 9 | 8 | 4 | 6 | 2 | 1 | 3 |
| 3 | 2 | 1 | 5 | 9 | 7 | 4 | 6 | 8 |
| 9 | 8 | 5 | 3 | 2 | 4 | 1 | 7 | 6 |
| 2 | 6 | 4 | 7 | 1 | 9 | 3 | 8 | 5 |
| 1 | 7 | 3 | 6 | 5 | 8 | 9 | 4 | 2 |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 | 3 | 8 | 4 | 1 | 9 | 2 | 7 | 6 |
| 2 | 1 | 9 | 5 | 7 | 6 | 3 | 4 | 8 |
| 7 | 6 | 4 | 3 | 8 | 2 | 9 | 1 | 5 |
| 1 | 2 | 3 | 7 | 9 | 5 | 6 | 8 | 4 |
| 9 | 4 | 5 | 6 | 2 | 8 | 1 | 3 | 7 |
| 6 | 8 | 7 | 1 | 3 | 4 | 5 | 9 | 2 |
| 3 | 9 | 2 | 8 | 6 | 7 | 4 | 5 | 1 |
| 4 | 7 | 1 | 2 | 5 | 3 | 8 | 6 | 9 |
| 8 | 5 | 6 | 9 | 4 | 1 | 7 | 2 | 3 |

Im Alltag sparen

Mit der **LINZ AG Vorteilswelt-App** haben Sie zahlreiche exklusive Sofortrabatte immer mit dabei. So einfach sparen Sie im Alltag.

Jetzt informieren:
www.linzag.at/vorteilswelt



Bis zu
30 Gratisstromtage
ein Leben lang*

LINZ AG

*Gilt solange die LINZ AG Vorteilswelt angeboten wird und bei ununterbrochener Erfüllung der notwendigen Teilnahmebedingungen durch den*die Kund*in.

**IHR FUNDAMENT
ZUM ERFOLG.**
IHRE BANK. IHR ERFOLG.



in f b
www.vkb.at

VKB
WIR Bauen IHR ERFOLG.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt es ab 2. April 2024

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: lila/schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Folder mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – ARGE für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT46186000010635860

VERKAUF AUCH DU!



Kupfermuckn
Straßenzeitung von Randgruppen- und sozial Benachteiligten

Mit dem Kupfermuckn-Verkauf kann man gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten etwas Geld dazuverdienen! Man kauft die Zeitung um 1,50 Euro pro Stück und verkauft sie um drei Euro auf der Straße. Jeden Monat gibt es die ersten zehn Zeitungen gratis. Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, erhalten einen Ausweis.

Nähere Infos: Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz
Tel.: 0732/77 08 05-13